

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

2.8.1944 (No. 211)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 2. August

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 259 00 bis 259 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Konzentrisches „V.1“-Feuer auf Südengland

Nach acht Wochen Von Walter Schlösser

Die fliegenden Bomben erscheinen jetzt in Gruppen von 14-15 Stück — Ernste Befürchtungen über die fortgesetzten Angriffe — Die Churchill-Regierung schwerer Pflichtverletzung bezichtigt

* Stockholm, 1. August. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, wurde in der Nacht zum Dienstag der Angriff mit Flugbomben auf Südengland und London fortgesetzt. Es gab Personen- und Sachschäden.

Land. Es seien ganz konzentrische Angriffe. Auch „Daily Express“ berichtet, es kämen jetzt neuerdings ganze Züge von fliegenden Bomben auf einmal anfliegen.

Morrison als wahr hinnehmen, dann müssen wir die Regierung deswegen anklagen, daß sie sich eine schwere Pflichtverletzung zu Schulden kommen ließ.

In einer Zuschrift an die „Daily Mail“ beklagt sich eine Frau aus Südengland darüber, daß den „V.1“-Angriffen stets nur der Londoner Bevölkerung gedacht und sie bemiteltet werde.

Das fünfte Kriegsjahr nähert sich mit Ablauf des Monats August seinem Ende. Wir stehen mitten im Tobender Entscheidungsschlacht zweier Welten, die ihrem dramatischen Höhepunkt zustrebt.

Systematische Vernichtung italienischer Kunstwerke

Anglo-amerikanische Luftangriffe bombardierten wieder Kirchen und Paläste — Alliierte Feststellungen

* Berlin, 1. August. Die weltberühmte Stadt Pisa mit ihrem schiefen Turm ist in den Bereich der Kampfhandlungen gerückt. Von deutscher Seite wurde alles getan, um die geschichtlich wertvollen Stadtviertel vor der Zerstörung zu bewahren.

lichen Granaten zum großen Teil bereits zum Opfer gefallen. Aus dem italienischen Hauptquartier wird gemeldet: Im Laufe des Juni sind wiederum einzigartige historische Kunstwerke feindlichen Terrorangriffen zum Opfer gefallen.

dena schwer beschädigt. In Bologna wurde am gleichen Tage durch feindlichen Terrorangriff der Palazzo della Viola aus dem 15. Jahrhundert mit bedeutenden Fresken aus dem 16. Jahrhundert vernichtet.

Eisenhowers Termine Der bisherige Verlauf der harten Invasionschlacht lieferte den Beweis für die Richtigkeit dieses wehrphilosophischen Kernsatzes.

Hohe Panzerverluste der Sowjets im großen Weichselbogen

Der Feind in mehreren Abschnitten zurückgewiesen — Starker Druck des Gegners auf Warschau — Erneute Angriffe auf Florenz zusammengebrochen — Im Juli 149 000 BRT versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 1. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

großen Anzahl von Panzern zurück. Am großen Weichselbogen wurden alle Ubersetzversuche der Bolschewisten bis auf einen Einbruch, um den noch gekämpft wird, vereitelt.

minische Luftverteidigungskräfte wurden elf feindliche Flugzeuge vernichtet. Im Schutze dichter Bewölkung führten nordamerikanische Bomber Terrorangriffe gegen die Städte München, Mannheim, Ludwigshafen und Frankfurt.

Die Besatzung der Inseln wurde durch die Luftangriffe auf die Inseln im Mittelmeer und die Inseln im Atlantik gebrochen.

Eisenhowers Rechnung enthält einen Kardinalfehler: Er vergaß die Akte der Tapferkeit des deutschen Soldaten in seine Terminmappe einzuhäften. Tausende von Tonnen Granaten und Bomben krepitierten auf den Aeckern, in den Dörfern und Städten der Normandie, aber britische Kriegskorrespondenten konnten ihren Lesern nur über das Schnecken tempo einer Millimeter-Offensive berichten.

In der Normandie hielten unsere Truppen allen Angriffen des Gegners zwischen Hottot und der Vire in schweren Kämpfen stand.

Bei Warschau hält der starke feindliche Druck an. Zwischen dem mittleren Bug und Augustow wurden örtliche Absetzbewegungen trotz scharfen Nachdrängens des Feindes und unter Abwehr zahlreicher Angriffe der Sowjets planmäßig durchgeführt.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat Juli 25 Fracht- und Transportschiffe mit 149 000 BRT. Zwanzig weitere Transportschiffe mit 110 000 BRT wurden beschädigt.

Die Besatzung der Inseln wurde durch die Luftangriffe auf die Inseln im Mittelmeer und die Inseln im Atlantik gebrochen.

Im Ostteil des Landkopfes steigerte der Feind seine Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht zum Trommelfeuer.

An der erfolgreichen Abwehr der sowjetischen Großangriffe der letzten Tage hat das III. germanische Panzerkorps unter Führung des H-Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS Steiner mit den germanischen Freiwilligendivisionen H-Nordland und H-Niederland, der 20. estnischen Freiwilligendivision, der II. ostpreußischen Infanteriedivision sowie an der Landfront des Kriegsmarine, Heeresartillerie und Werfern hervorragenden Anteil.

Seestreitkräfte, Bordsflak von Handelsschiffen und Marineflakartillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 196 feindliche Flugzeuge ab.

Die Besatzung der Inseln wurde durch die Luftangriffe auf die Inseln im Mittelmeer und die Inseln im Atlantik gebrochen.

In der Nacht führten schwere Kampf-Flugzeuge wirksame Angriffe gegen feindliche Truppenansammlungen und Bereitstellungen im Raum nordwestlich Avranches. Torpedoflieger beschädigten in der Seebucht zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRT.

Im finnischen Meerbusen wurden zwei sowjetische Räumboote und ein Bewacher durch Minentreffer vernichtet. Im gleichen Seebereich schossen Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und Jagdflieger zehn sowjetische Bomber ab.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet * Führerhauptquartier, 1. Aug. Der Führer verlieh am 28. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann von Oppeln-Bronikowski, Kommandeur eines berlin-brandenburgischen Panzerregiments, als 536. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Besatzung der Inseln wurde durch die Luftangriffe auf die Inseln im Mittelmeer und die Inseln im Atlantik gebrochen.

Am Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschluß einer

Im Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschluß einer

Im Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschluß einer

Im Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschluß einer

Oberbürgermeister a. D. Dr. Goerdeler gesucht

1 Million RM für seine Ergreifung * Berlin, 1. August. Wegen Mittäterschaft am Attentat auf den Führer am 20. Juli 1944 ist seit diesem Tage flüchtig geworden: Oberbürgermeister a. D. Dr. Karl Goerdeler, am 31. Juli 1884 in Schneidemühl geboren, zuletzt wohnhaft gewesen in Leipzig.

daß einer einziger amerikanischer Mutter Sohn noch einmal in Europa „untergegraben“ werde, ist zu einer blutigen Ironie geworden.

Haigs Beispiel

Auf feindlicher Seite zitiert man vielfach das Beispiel Haigs, der 1917 von Wytchaete-Messines aus auf einer Breite von 20 km in vier Monaten nur 8 km vorwärtskam und diesen „Geländegeinn“ mit dem Verlust von 500 000 Mann bezahlte. Bemerkenswert sind ferner die fünf Folgerungen, die der Gegner als erste Zwischenbilanz aus der Invasionsschlacht zieht:

- 1. Montgomerys sparsame Kriegsführung sei ein Trugschluß, da damit nicht mehr Menschenleben gespart wurden als durch ein rücksichtsloses Draufgehen. Seine Taktik führe mehr oder weniger zum Stellungskrieg, der auf die Dauer mehr Opfer kostete als ein kühner Durchbruchversuch.
2. Weder Luftbombardements noch Artillerievorbereitung können einen Weg für Panzer und Infanterie bahnen, einem so ernsten Gegner wie dem deutschen Grenadier gegenüber, der überdies mit so hervorragenden panzerbrechenden Waffen ausgerüstet sei.
3. Die Anwendung der anglo-amerikanischen Panzerwaffe entspreche nicht den Erwartungen, ebenfalls nicht die Zusammenarbeit zwischen Panzer und Infanterie.
4. Das Material der deutschen Panzer- und Abwehrwaffen haben sich wiederholt als überlegen erwiesen.
5. Statt zwischen den einzelnen Methoden hin und her zu schwanken, habe sich Montgomery entgültig für eine und dann auch rücksichtslos zu entschließen. Immer wieder habe er mit der größten Unterstützung der Artillerie und Luftwaffe gearbeitet und dadurch seine Panzer gehindert, rasch genug vorzustoßen, da sie auf das Nachziehen der Artillerie warten mußten.

Der unzufriedene Kreml

Es ist dies die erste öffentliche Kritik in England an dem „Nationalhelden“ Montgomery, den man einst wegen seiner Erfolge in El Alamein vergötterte. Der offizielle Militärsprecher nannte den deutschen Widerstand, die geographischen Verhältnisse in der Normandie und das unberechenbare Wetter als jene Umstände, die das Manövrieren der Truppen Eisenhowers verlangsamten und erschweren. „Wenn sich die Deutschen für einen raschen Rückzug entschlossen hätten, statt an Ort und Stelle einen so erbitterten Kampf zu liefern, wäre unsere Zeitberechnung durchaus richtig gewesen.“ Ja wenn... Diese naive Äußerung zeigt das Unvermögen des Feindes, Blitzkriegmethoden zu kopieren. Anfang Juli 1943 schrieb „Sunday Times“: „Was am meisten zählt, ist stets der Faktor Zeit. Nach ungefähr vier Jahren eines zerstörenden und kräfteverschlingenden Krieges, haben wir nicht nur den Sieg nötig, sondern einen schnellen Sieg, den schnellsten, der möglich ist.“ Ein ganzes Jahr ließen also die Westmächte vergehen, das von unserer Führung genutzt wurde, in dem sie in aller Ruhe ihr Verteidigungssystem gegen den erwarteten Überfall auf den Kontinent auszubauen vermochte.

In 8 Wochen wollte Eisenhower mindestens am Rhein sein, wenn nicht gar seinen „Spaziergang nach Berlin“ beendet haben. Derartige großspurige Vorkablen kennt der deutsche OKW-Bericht nicht, auch nicht in den Wochen des Westfeldzuges, da unsere Truppen in 45 Tagen über die Hälfte Frankreichs kämpfend besetzten. In der gleichen Zeitspanne gelang es den Invasoren unter den größten Blutopfern nur eine Frontlinie über 130 km von geringer Tiefe zu bilden. Nach den anfänglichen Siegesposen wird daher die gedämpfte Stimmung in England und USA, verständlich, die ein hoher amerikanischer Offizier in den lapidaren Satz kleidet: „Die amerikanischen Streitkräfte in der Normandie haben die von den alliierten Oberbefehlshabern vor der Invasion gesteckten Eroberungsziele nicht erreicht.“

Was sagt Stalin, auf dessen Geheiß Roosevelt und Churchill das Invasionsabenteuer begannen? In Moskau hat man etwas ganz anderes erwartet und gibt die Unzufriedenheit über den Stand der Schlacht am Kanal offen zu. Die Fortschritte der alliierten Truppen seien enttäuschend, die britische Generalität scheine offenbar allzu große Blutopfer zu vermeiden und suche einen „billigen Sieg“ davonzutragen. Der Kreml weist auf die eigenen ungleichen Verluste hin und drängt auf Beschleunigung der Operationen Eisenhowers, dem man sogar eine zweite Invasion vorschlägt.

„V. 1“ und die Invasion

Die erste Überraschung des alliierten Hauptquartiers bedeutete der Einsatz der Vergeltungswaffe „Nr. 1“, die wesentlich mithilft, die Entscheidung zu beschleunigen. Sie stellt ein zusätzliches Mittel unserer Führung dar, die der neu-seeländische Ministerpräsident als ein kriegsrevolutionarisches und beunruhigendes Prinzip bezeichnet. Wenn „V. 1“ fast pausenlos in die Aufmarschbasen und das Rüstungsarsenal der Invasionsarmee niedergeht, so handelt es sich hierbei um keine Terrorwaffe, sondern um ein kriegswichtiges Instrument. Die militärischen Rückwirkungen auf der Insel bleiben nicht aus. „V. 1“ engagiert zwei Luftflotten und eine Menge frisch

Exilpolen müssen in Moskau zu Kreuze kriechen

Der Kreml diktiert seine Forderungen — London schweigt — Ein Wort an Frankreichs Illusionisten

* Stockholm, 1. Aug. »United Press« läßt sich aus Moskau melden, daß der Premierminister des polnischen Exilkomitees, Mikolajczyk, mit seinen Begleitern Romer und Grabsky in Moskau eingetroffen seien. Darüber hinaus verlautet vorerst nichts über die Aufnahme der Exilpolen im Kreml. An Stelle einer offiziellen Begrüßung empfing jedoch die amtliche Moskauer Tass-Agentur Mikolajczyk mit einem Kommentar zu seinem Besuch in Moskau, der in russischer und englischer Sprache verbreitet wurde. Diese Tass-Erklärung beschuldigt das Londoner Emigrantenkomitee, daß es abseits vom Leben des polnischen Volkes und von den jetzigen Ereignissen in Polen stehe. Tass bezieht sich auf ausländische Pressestimmen, die der Meinung seien, daß Mikolajczyks Besuch nur dann einen Sinn habe, wenn er eine gemeinsame Sprache mit der Sowjetregierung zu reden vermöge und vor allen Dingen mit den von Moskau eingesetzten polnischen Sowjets. Das polnische Volk, so heißt es weiter, habe seine Meinung über das gegenwärtige und künftige Schicksal Polens bereits kundgetan, und es werde keine Gewalt geben, die das polnische Volk von seinem Wege ablenken könnte. Diese letzten Ausführungen der Tass sind dann besser und deutlicher verständlich, wenn man jedesmal

statt polnisches Volk Kreml setzt, denn die Tass will damit sagen, daß der Kreml seine Entscheidung getroffen habe, gegen die es keinerlei Einwände von Seiten des polnischen Exilkomitees geben könne.

Auf der gleichen Linie liegt ein Leitartikel der „Prawda“, der von dem Besuch Mikolajczyks in Moskau überhaupt nicht Kenntnis nimmt, dafür aber die Londoner Exilpolen als Reaktionäre bezeichnet, die sich schon seit langem selbst kompromittiert hätten und die niemals Freunde der Demokraten gewesen seien. Der polnische Sowjet dagegen sei, so behauptet die „Prawda“, der Inbegriff der Wünsche des polnischen Volkes.

In der englischen Presse wird den sowjetrussisch-polnischen Beziehungen weiterhin größte Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei stellt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ in einem Leitartikel einen ganz neuen Gesichtspunkt heraus, der bisher noch von keinem anderen Blatte verzeichnet wurde. „Daily Telegraph“ will wissen, daß Moskau die Bedingung an die Exilpolen gestellt habe, alle gegen Sowjetrußland eingestellten Mitglieder des Komitees Mikolajczyk zu entfernen, und daß die Londoner Polen diese Bedingung angenommen hätten. Erst nach dem Stalin in einer persönlichen Bot-

schaft an Churchill diese Bedingungen bekanntgegeben habe habe Mikolajczyk seine Reise nach Moskau antreten können und er habe sich bereitgefunden alle Bedingungen der Sowjets rückhaltlos anzuerkennen. *

Staatssekretär Paul Marlon wandte sich in seinem Rundfunkkommentar an die Illusionisten Frankreichs, die glaubten, daß die Kommunisten in der Sowjetunion Patrioten geworden seien und auf den Bolschewismus, wenigstens als Ausfuhrartikel, verzichtet hätten. Das heiße, die Bolschewisten völlig zu verneinen.

In politischen Kreisen Vichys stellt man gleichzeitig fest, daß vor der festen Haltung der Sowjets in der polnischen Frage die der Anglo-Amerikaner ganz besonders verzagt und fälschlich er scheint. Die Reise Mikolajczyks nach Moskau wird als ein neues Zurückweichen Londons und Washingtons in dieser Angelegenheit gewertet. Da man sich nicht in der Lage fühlt, mit Stalin deswegen einen Streit anzufangen und diesen übrigens auch gar nicht wünscht, versuchen die Anglo-Amerikaner auf den Präsidenten der polnischen Schattenregierung in London den möglichen Mißerfolg der Verhandlung mit dem Kreml vorsorglich abzuwälzen.

Botschafter von Papen bei Saracoglu

* Ankara, 1. August. Der deutsche Botschafter von Papen hat den türkischen Ministerpräsidenten Saracoglu im Hinblick auf die umlaufenden Nachrichten, daß die Türkei beabsichtige, die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen, aufgesucht. Der deutsche Botschafter hat dem türkischen Ministerpräsidenten in sehr ernter Form dargelegt, daß dieser unter Druck Englands beabsichtigte Abbruch der Türkei nunmehr endgültig ihrer Handlungsfreiheit berauben werde, die sie als stolze Nation bisher so eifersüchtig gehütet habe. England wolle mit diesem Schritt ganz unzweifelhaft den Kriegseintritt der Türkei mit allen für dieses Land so schwerwiegenden Konsequenzen erzwingen.

Sowjetische Wühlarbeit auf dem Balkan

* Stockholm, 1. August. Wie der Korrespondent der Londoner „Times“ seinem Blatte aus Kairo meldet, hat in dortigen griechischen Kreisen die Nachricht, daß eine sowjetische Militärmission in den griechischen Bergen eingetroffen sei, großes Aufsehen erregt. Der Korrespondent erklärte, nichts über den Zweck der Mission zu wissen, meint aber, sie solle vermutlich die „abtrünnigen Kommunisten“ zur Ordnung rufen, da ihre Aufsässigkeit und ihr Mangel an Zusammenarbeit nicht nur die Kriegsanstrengungen der Alliierten beeinträchtige, sondern die Kommunisten in Miskredit bringe. Der „Times“-Korrespondent vermutet, daß die Anwesenheit der Sowjetrussen der Stärkung des Banditentums dienen solle. Auf jeden Fall ist hier wieder ein Beispiel für die weitverbreitete bolschewistische Wühlarbeit gegeben, die auch den Balkan in ihre Interessensphären mit einbezieht.

Überall machen sich die Juden unbeliebt

* Stockholm, 1. August. — Die amerikanische Presse hat mit Ausnahme des Bostoner „Christian Science Monitor“ die letzten jüdenfeindlichen Kundgebungen an der Harvard-Universität und in der dazugehörigen kleinen Stadt Cambridge totgeschwiegen. Diese Kundgebungen haben aber, wie aus einem ausführlichen Bericht der Wochenschrift „Time“ hervorgeht, in den Vereinigten Staaten schon deswegen großes Aufsehen erregt, weil sie sich in einer Hochburg des amerikanischen Liberalismus ereigneten. Die Zwischenfälle richteten sich, wie „Time“ meldet, sowohl gegen die Juden wie gegen die Neger. Zwischen arischen Studenten und Juden kam es zu Zusammenstößen. Gleichzeitig wandte sich ein Teil der Bevölkerung von Cambridge sowie einige Studenten gegen die Neger, deren anmaßendes Auftreten in der letzten Zeit in der Stadt große Entrüstung hervorgerufen hatte. „Time“ fürchtet, daß die bisherigen Zwischenfälle nur „das Vorspiel größerer kommender Explosionen“ sei. Als bemerkenswert für die Stimmung an der Harvard-Universität wird es von „Time“ bezeichnet, daß ein offener Brief einer Anzahl jüdenfreundlicher Studenten, der sich gegen den Antisemitismus wendet, von der Universitätszeitung im Einvernehmen mit den Universitätsbehörden aus Zweckmäßigkeitsgründen abgelehnt wurde.

„Mit Agitation ist Deutschland nicht zu besiegen“

Der Brite Kernan, der in Baden-Baden interniert war, über die Wirkungslosigkeit der feindlichen Lügenflut Erneute Bestätigung des anglo-amerikanischen Luftterrors

* Genf, 1. August. In zwei langen Artikeln in der „Saturday Evening Post“ beschreibt der britische Verleger Thomas Kernan, der lange in Frankreich tätig war, etwa dreizehn Monate in Baden-Baden interniert war und schließlich über Lissabon im Frühjahr 1944 ausgewandert wurde, seine Eindrücke von der deutschen Nachrichtengebung. In Lissabon angekommen, habe er sich mit einigen Kollegen sofort auf die anglo-amerikanischen Zeitungen gestürzt, um festzustellen, „wie sehr man in Deutschland gelogen habe“. Zu seiner großen Verblüffung habe alles gestimmt, was man in deutschen Zeitungen über den Stand der militärischen Ereignisse gesagt und geschrieben habe. Der Katern-Fall habe in ganz Europa eine vereinende Wirkung gehabt, und die deutsche Version habe bisher nicht widerlegt werden können.

Kernan muß auch den ausgesprochenen Terrorcharakter der anglo-amerikanischen Bombardierungen bestätigen. „So flog“, schreibt Kernan, „kürzlich ein anglo-amerikanisches Geschwader auf dem Wege nach Stuttgart über Baden-Baden und ließ über der katholischen Kirche in Lichtenthal ein paar hundert Meter vom Internierungshotel eine Bombe fallen. Die Kirche wurde zerstört und brannte ab. Es war eine große Kirche, so sagte er, und sie stand allein auf einem Hügel, war also nicht zu verneinen. Das gleiche passierte mit dem großen städtischen Krankenhaus mit 6000 Betten in Frankfurt am Main, das von dem früheren Harvard-Professor Schmieden geleitet wurde. Das Krankenhaus stand ganz allein draußen auf dem Lande. Es wurde durch anglo-amerikanische Bomber völlig zerstört.“ Sehr peinlich sei auch die Affäre mit dem abgeschossenen USA-Bomber „Murder Incorporated“ gewesen. Für solche Namen habe niemand in Deutschland ein Verständnis.

Leider, so bemerkt der Brite weiter, müsse er berichten, daß das deutsche Volk über die Atlantik-Charta und die vier Freiheiten genau unterrichtet sei und dies als schwachen Aufzug der 1918 servierten Tricks glatt ablehne. Man höre sich auch den feindlichen Rundfunk nicht an. Das hätten er und seine Freunde immer wieder feststellen können, und zwar nicht aus Furcht, sondern weil man die Sendungen als uninteressant und als leeres Geschwätz betrachte. Den schönen Agitationsbildern über das herrliche Leben in den USA, werde der Zutritt in Deutschland keineswegs versperrt, ja, das Propagandaministerium bringe sie sogar in Buchform heraus und zeige auf der linken Seite das Agitationsbild, auf der rechten authentische Bilder über die

aufgestellter Flakbatterien. Der Schrei nach Eroberung der Startplätze wird lauter, um so mehr, als man drüben mit neuen „V.“-Überaschungen rechnet. Neutrale Blätter vertreten die Ansicht, daß die Deutschen den andern Kriegführenden einen Vorsprung haben, der kaum einzuholen sei. Wenn demnächst noch andere Waffen zur Anwendung gelangen, so werde möglicherweise auch die Konzeption des Krieges in der Luft und zur See eine epochemachende Umwälzung erfahren. Warum haben wir die Invasoren nicht am ersten Morgen vom Festland jagt? hört man hier und dort fragen. Die Antwort ist klar und eindeutig: Da dieser uns aufgezungene Krieg nur mit den Waffen entschieden wird, mußten wir das Gros der feindlichen

Elendsviertel in den USA. Gegenüber der USA-Kritik an der HJ. zeige man Bilder von amerikanischen Mädel und Jungen beim „Jitterbug“ und von den Schranken eines Jugendgerichts.

Mit Agitation, so schließt der Verfasser, werde man die Mauern Deutschlands nicht stürzen können.

Frankreich entscheidet sich für den deutschen Sozialismus

R. D. Berlin, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Wenn auch die Ereignisse des 20. Juli sehr schnell in Vergessenheit geraten sind, so hat doch das gegen den Führer gerichtete Komplott Reaktionen hervorgerufen, die von langer Dauer sein können. So hat das Attentat, stärker als alle Ereignisse, dazu geführt, daß man der Frage des deutschen Sozialismus und des vom Reich aufgestellten Gedanken der Einheit Europas große Aufmerksamkeit gewidmet. Die tiefe Wahrheit unserer gegenwärtigen Zeit, daran kann auch keine feindliche Propaganda etwas ändern, ist, daß Adolf Hitler befehligt im Namen einer Nation, die leben will, so stellt Marcel Déat im „Oeuvre“ fest, und diese Erkenntnis gilt nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa einschließlich Frankreich. Die Zeit des falschen Revolutionsprogramms sei endgültig begraben, denn unsere Arbeiter und Frauen haben in den verflochtenen Jahren den Sozialismus kennengelernt und wissen, daß er sich verwirklichen läßt. Wenn es eines Beweises bedürft hätte, so genügt ein Blick auf die

Dissidenz und die Anglo-Amerikaner, die sich Mühe geben, den Völkern beizubringen, daß der Sozialismus aus dem Lager des Kapitalismus stammt. Aber all diese Dinge, so stellt Déat fest, können nicht mehr das Lager erschöpfen, in dem sich die Franzosen mehr und mehr sammeln.

Florenz deutscherseits als offene Stadt behandelt

Berlin, 1. Aug. Gewisse provozierende Aufrufe des anglo-amerikanischen Oberkommandierenden in Italien, General Alexander, an die Bevölkerung von Florenz sowie militärische Maßnahmen der alliierten Truppenführung — wie die Beschießung des Wasser- und Elektrizitätswerkes der Stadt, die am 31. Juli stattfand — lassen darauf schließen, daß der Gegner beabsichtigt, Florenz zum Kampfplatz zu machen und das Gebiet der Stadt in seine Operationen einzu beziehen. Um jegliche Mißverständnisse auszuschließen und die klare Verantwortlichkeit festzulegen, wird hiermit von deutscher Seite erneut festgestellt, daß das deutsche Oberkommando in Italien schon seit längerer Zeit Florenz mit Rücksicht auf seine unersetzlichen und der ganzen Menschheit heiligen Kulturschätze zur offenen Stadt erklärt und stets als solche behandelt hat. Die Stadt Florenz und ihre Einrichtungen werden von den deutschen Truppen in keiner Weise militärisch ausgenutzt.

Landmacht auf dem Festland zu einer Vernichtungsschlacht im klassischen Sinne fordern. Hätten die Geschütze des Atlantikwalls die Landungsflotte ferngehalten, so wäre dies zwar ein Prestigeerfolg gewesen, aber nicht mehr. Wir hätten den status quo erhalten, ohne das Hauptproblem des Krieges zu lösen, in dem es nicht um Prestige, sondern um den Sieg geht. 35 Divisionen der Briten und Nordamerikaner müssen bluten, neue werden und sollen dazu kommen, damit wir ihnen das heimzahlen können, was sie in den Kulturzentren des Abendlandes anrichteten, damit ihnen für immer die Lust an weiteren „Spaziergängen“ vergeht, damit sie ein für allemal begreifen lernen, daß Europa den Europäern gehört.

Das trifft insbesondere im Raume der unteren Senne zu, einem kleinen Flüsschen, das südlich St-Sever entspringt und von dort über Villiedieu in vielfachen Windungen nach Nordwesten fließt, um westlich Coutances das Meer zu erreichen. Ueber die Senne hinweg stießen starke amerikanische Verbände parallel zur Küste nach Süden. Während etwa 350 Sherman-Panzer gegen den kleinen Hafen Granville vordringen, überschritt diese aus rund 600 Panzern bestehende Kampfgruppe die Straße Granville — Villiedieu in Richtung Avranches, um an die Bucht von St-Michel zu gelangen. General Bradley hat damit seine rechte Flanke ziemlich weit nach Süden vorgeschoben. In dem Raum Villiedieu — Tassy ist es gelungen, versperrte amerikanische Einheiten einzuschließen und zu vernichten. Von dem eben erwähnten Tassy (15 km südlich St-Lô) verläuft die Front in vielfachen Verzahnungen, an die Flüsschen Seuilles und Odon angelehnt, hinüber zu den noch immer hart umkämpften Höhen südlich Caen.

Die schweren Kämpfe in der Normandie halten an

Der Einsatz starker motorisierter Einheiten bedingt rasch wechselnde Bewegungen

Das trifft insbesondere im Raume der unteren Senne zu, einem kleinen Flüsschen, das südlich St-Sever entspringt und von dort über Villiedieu in vielfachen Windungen nach Nordwesten fließt, um westlich Coutances das Meer zu erreichen. Ueber die Senne hinweg stießen starke amerikanische Verbände parallel zur Küste nach Süden. Während etwa 350 Sherman-Panzer gegen den kleinen Hafen Granville vordringen, überschritt diese aus rund 600 Panzern bestehende Kampfgruppe die Straße Granville — Villiedieu in Richtung Avranches, um an die Bucht von St-Michel zu gelangen. General Bradley hat damit seine rechte Flanke ziemlich weit nach Süden vorgeschoben. In dem Raum Villiedieu — Tassy ist es gelungen, versperrte amerikanische Einheiten einzuschließen und zu vernichten. Von dem eben erwähnten Tassy (15 km südlich St-Lô) verläuft die Front in vielfachen Verzahnungen, an die Flüsschen Seuilles und Odon angelehnt, hinüber zu den noch immer hart umkämpften Höhen südlich Caen.

Im Gebiet von Caumont, wo die Amerikaner teilweise von englischen Verbänden abgelöst wurden — ein Zeichen dafür, daß Bradley für seine Operationen in der Manche alle Reserven beansprucht — entfaltet sich die Hauptkraft des Feindes gegen die Torigny, Sourdeval und Aunai-sur-Odon verbindende Eisenbahnlinie. Hier rannten vier Infanterie- und drei Panzerdivisionen gegen die deutschen Stellungen an. Es sind heftige Kämpfe im Gange, die sich bis Hottot und Tassy ausbreiten. Dort konnte ein englischer starker Durchbruchversuch mit Erfolg abgeschlagen werden. Es muß an die Feststellung er-

innert werden, daß der Feind gegenwärtig hauptsächlich mit motorisierten Verbänden stürmt. Diese können natürlich verhältnismäßig rasch an anderen Stellen eingesetzt werden. Diese Möglichkeit dürfte bei der Kräfte disposition seitens der deutschen Führung eine wichtige Rolle spielen.

Im Nordteil der Ostfront haben die Bolschewisten ihre Anstrengungen verstärkt, um die in Lettland und Estland stehenden deutschen Verbände zu bedrängen. Westlich der Narwa mußte der mit 19 Divisionen geführte Großangriff der Sowjets gegen den Zugang nach Estland abgebrochen werden. Dagegen haben die Sowjets dort zum Sturm auf Mitau angesetzt. Hier befinden sich unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen.

Entlang des Weichselbogens und von Warschau bis zur Mündung des San drängt der Feind mit allen Mitteln nach Gewinnung von Brückenköpfen. An fünf Stellen war er um den Preis furchtbarer Opfer an das westliche Ufer des Stromes gekommen. Schwungvolle deutsche Angriffe warfen ihn jedoch an vier Plätzen wieder zurück, während an dem fünften Übergang noch erbittert gekämpft wird.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerl. Gm. H. Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Das System des Sperrriegels:

VON CHIUSI NACH FLORENZ

Pläne und Wirklichkeiten an der italienischen Front — Eine Bilanz der großen Schlachten im Süden

(PK.) Seit zwei Monaten tobt die große Schlacht in Italien mit unverminderter Heftigkeit. Bei tropischer Hitze, die das Letzte und Aeußerste von den kämpfenden Soldaten verlangt, ist sie mit nur kurzen Pausen, in denen der Feind immer wieder seine angeschlagenen Verbände aufrückte und neue Truppen heranziehen mußte, über Mittelitalien hinweggegangen.

So wird das Bild dieser wohl einmaligen Absetzbewegungen, die auch hier auf die wenigen und darum doppelt gefährdeten Straßen angewiesen waren, auf der einen Seite wohl bestimmt durch den gewaltigen materiellen Einsatz und die vielfache Uebermacht des Feindes, auf der anderen Seite aber durch die Ueberlegenheit des deutschen Kämpfers und seiner hervorragenden Führung.

Ungeheuer waren die Blutopfer des Gegners in Italien. Der Weg nach Norden wurde für ihn zu einem Weg des vieltausendfachen Todes, den er nur schrittweise und immer erst nach dem Einsatz seiner vielfachen materiellen Ueberlegenheit bezwingen konnte.

Immer wieder stieß er auf neue Sperrriegel, die er überwinden mußte, nachdem er gerade erst einen bezwungen hatte. Nie hat sich die deutsche Führung, die alle unnötigen Blutopfer zu vermeiden suchte, auf eine Linie bei dem meist hart geführten Widerstand festgelegt.

Seit Chiusi lag so der feindliche Vorstoß über Viterbo und den Bolsenase hinaus, der weite Teile der deutschen Südfront hatte überflügeln sollen, unter der ständigen Kontrolle der deutschen Führung. Ohne die beispielhafte Tapferkeit des deutschen Grenadiers und Kanoniers aber wäre dies nicht möglich gewesen.

Dann aber waren sie doch nicht zu fassen, wenn der Anglo-Amerikaner neue Verbände, neue Panzer, neue Batterien in den Kampf warf, wenn er zu immer neuem und größerem Einsatz gezwungen wurde. 4000 Schuß hat die feindliche Artillerie oft an einem Tag auf den Abschnitt einer deutschen Division verfeuert! Immer neue Luftverbände hat er eingesetzt. Und hat weder den großen Durchbruch noch eine entscheidende Schwächung der zahlenmäßig geringen deutschen Verbände erzielt.

Die drei Schwerpunkte

Keine der zahlreichen Höhenstellungen, die das Gelände von Chiusi bis hinauf nach Florenz durchzogen, hat er im Sturm zu nehmen vermocht. Immer wieder wurde er zu langwierigen Umgehungsversuchen gezwungen. Immer wieder gelang es ihm nur in den wenigen breiten und flachen Tälern, wo er die Masse seines Materials einzusetzen vermochte, voranzukommen.

Tiefangriffe im Leuchtbombenschein:

Kampfflieger zerschlagen Übersetzversuch der Sowjets

Tag und Nacht hämmert die Luftwaffe auf Angriffsspitzen des Gegners

Die Sowjets haben in der jüngsten Entwicklung der großen Abwehrschlacht des Ostens ihren Angriffsschwerpunktartig auf den südlichen und den nördlichen Teil des Kampfraumes verlagert. Im Süden geht es ihm vor allem darum, mit starken Kräften über die Weichsel zu setzen. Zur Unterstützung der Erdtruppen hämmern die Kampfflugzeuge der Luftwaffe Tag und Nacht auf die sowjetischen Angriffsspitzen.

Die Staffeln unserer Gruppe haben den Auftrag, die Übersetzversuche der Bolschewisten über den Fluß zu vereiteln oder zumindest zu stören. Schon seit Einbruch der Dunkelheit sind die schweren Kampfflugzeuge mit Bomben aller Kaliber in regelmäßigen Abständen gestartet. Die ganze Nacht hindurch sollen sie sich über dem Zielraum ablösen.

Bomben vor uns fliegender Kameraden entfiel, würden sie erkennen lassen. Nordostwärts des breiten Flußlaufes dehnt sich schwarz das Waldstück, in dem die Bolschewisten Truppen und Pioniergerät zur Ueberwindung des Flußlaufes bereitgestellt haben. Dorthin müssen die Bomben fallen.

So niedrig wie heute sind wir seit langem nicht geflogen. „Wenn die Abwehr es zuläßt, runter und mit Bordwaffen reingehalten!“ hatte der Kommandeur gesagt. — „Dort vorn, wo die drei Leuchtbomben stehen, ist das Ziel!“ hören wir jetzt seine Stimme in der Bordverständigung. Er weist mit der Linken voraus auf drei helle Punkte im Dunkel der Nacht.

Der Kommandeur liegt jetzt vorn in der Kanzel über dem Zielerast. Beim zweiten Anflug: „Aufpassen, Bomben fallen!“ Eins, zwei, drei... acht mal klopft es kurz darauf an den Boden unseres Flugzeuges. Die Druckwellen deckt unter uns detonierenden Bomben machen sich bemerkbar. Aber noch sind nicht alle Bomben geworfen. Dreimal fliegen wir an, entfachen mit unseren Bomben neue Brände dort unten. Schließlich sind wir so tief, daß auch die Bordwaffen ihre Leuchtspurgarben in die feindlichen Bereitstellungen prasseln lassen können. „Tadellos!“ sagt der Kommandeur befriedigt. „Ziel gut ausgeleuchtet. Die roten Brände liegen im befohlenen Zielraum!“ gibt er an die nachfolgenden Flugzeuge durch, während wir noch eine Runde drehen. „Nun aber schnell nach Hause und noch einmal Bomben gela-

Über dem Bereitstellungsraum der Sowjets

Als wir näherkommen, entfällt jeder Zweifel: Wenn man nicht so schon im Schein der Leuchtbomben jede Einzelheit dort unten kilometerweit ausmachen könnte, die hellen Brände, von den

Männer der Division den Feind wieder aus den rauchenden Trümmern der Stadt Chiusi geworfen.

Beispiele einmaliger Tapferkeit

Zahllos sind die Beispiele einmaliger Tapferkeit und des Opfermutes. Keiner dieser Männer steht in nichts hinter seinen Kameraden im Westen oder Osten nach. Da wird ein deutscher Panzer, den 15 Grenadiere sichern, bewegungsunfähig geschossen und vom Feind umstellt. Alle Aufforderungen zur Uebergabe bleiben ergebnislos. Die Männer kämpfen weiter. Ein zweiter Panzer rollt heran, schafft die Besatzung und die Grenadiere zurück und schleppt dann noch im feindlichen Feuer den Panzer ab. Vorübergehend ist eine Höhe verlorengegangen, auf der der Feind rasch starke Kräfte zusammengezogen hat.

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Sie sollen hier nur als Zeichen dafür stehen, wie immer der deutsche Soldat trotz aller Ueberlegenheit des Gegners dem Krieg an der Südfront den Stempel seiner Tapferkeit, seines Kampfermutes aufträgt. Vier Wochen lang hat der Gegner seine gesamten Durchbruchversuche mit Strömen von Blut bezahlen müssen. Der Erfolg blieb ihm versagt, auch wenn er mit Hilfe seines gewaltigen Materials vornehmlich am äußersten Westflügel der Front im Bereich der von seiner Schiffsartillerie geschützten Küstenstraße schließlich bis über Livorno hinaus vorstoßen konnte und damit eine Zurücknahme der gesamten deutschen Südfront erreichte.

Kriegsberichtler Heinz Werner Fischer

Harte Strafen für Schwätzer

Bei einer Verhandlung vor dem Sondergericht in H. ergab die Beweisaufnahme, daß eine anfänglich harmlos erscheinende Nachricht über eine Reihe Mittelspersonen zum feindlichen Nachrichtendienst gelangen konnte. Es ist für die Allgemeinheit nützlich und belehrend, den Weg zu verfolgen.

Es handelt sich um die Verlegung einer Dienststelle. Name und Ort müssen aus naheliegenden Gründen geheimgehalten werden. Die erste Indiskretion begann bei einer durchaus zuverlässigen Stenotypistin. Die bevorstehende Ortsveränderung bot ihr die Möglichkeit einer baldigen Heirat, sie teilte also die Ortsverlagerung freudigen Herzens ihrem Verlobten mit. Dieser gab die Nachricht seinem Bruder weiter mit der Bitte, für das künftige Paar unter der Hand eine Wohnung zu suchen. Nun erfuhr also eine Zimmervermieterin von diesen Dingen, sie gab ihr Wissen an das Wohnungsamt weiter. Ein Angestellter des Amtes erzählte in seinem Lokal, daß nun also die Dienststelle XY, in die Stadt kommen würde. Am Neutisch fängt ein Fremder diese Neuigkeit auf — und hier wendet sich nun die private Erzähler! Der Fremde stand — wie man später herausbekam — seit langem in Beziehungen zu einer feindlichen Nachrichtenstelle.

Die Auswirkung war ein Sabotageakt, der glücklicherweise durch schnelles Eingreifen der Sicherheitsorgane keinen allzu großen Schaden anrichten konnte. Unangenehm aber wurde die Geschichte dann für alle Beteiligten, denn das Gericht ging hartnäckig der Kette nach! Alle hatten durch ihr unüberlegtes Schwätzen zum Entstehen des Sabotageaktes beigetragen.

Dieser Vorfall mag denjenigen, die erst hinterher zu bedenken pflegen, was sie sagen, eine eindringliche Mahnung sein.

Die Strafen für Schwätzer sind hart!

Nordafrika

vor einer Lebensmittelkrise

Stockholm, 1. Aug. Sachverständige in Algier erklärten, wie U.P. in „Aftontidningen“ von dort meldet, daß eine Lebensmittelkrise in Nordafrika bevorsteht, das Jahr 1944 sich zu einem nie dagewesenen Notjahr für die nordafrikanische Landwirtschaft entwickelte. Verantwortliche Kreise erklärten, daß die schlechtesten Ernte in der nordafrikanischen Geschichte bevorstehe. Die Korn- und Weizenerte beispielsweise dürfte um rund 1,7 Millionen Tonnen unter den Ernterergebnissen des Vorjahres liegen. Dabei habe schon die vorjährige Ernte der Nachfrage nicht gerecht werden können, weshalb man zu den Reserven gegriffen habe, was die Lage für dieses Jahr noch bedrohlicher gestalte.

Zum Absturz eines USA-Militärtransportflugzeuges in der Nähe von Mull of Galloway (Schottland) berichtet „Daily Telegraph“, daß sämtliche 22 Insassen, in der Hauptsache in der Normandie verwundete USA-Soldaten, ums Leben gekommen sind.

„New York Times“ behaupten, daß in den Vereinigten Staaten täglich nicht weniger als zehn Millionen Liter Benzin im Schwarzhandel verschwinden.

NIETZSCHE UND BISMARCK

Von Dr. Hans Hartmann

Es ist nicht immer leicht, Klarheit zu gewinnen über Nietzsches Haltung zu den großen politischen Ereignissen seiner Zeit, das heißt im wesentlichen der Jahre von 1866—1888. Diese Jahrzehnte sind ausschließlich durch die übertragende Gestalt Bismarcks bestimmt. Bismarck hat die eisernen Klammern geschmiedet, mit denen damals das Zweite Reich zusammengehalten wurde. Ohne sein Werk wäre die wirkliche Einheit Deutschlands, die wir heute erleben, nicht möglich gewesen. Aber er hat leider nicht verhindern können, daß sich in der „Gründerzeit“ viel äußerliches Gehabensehr oft im patriotischen Mäntelchen breit machte, daß leere Fassaden entstanden, steinerne und geistige, hinter denen kein wahres Leben pulsierte. So ist Nietzsche, der Feind alles Scheins und geniale Psychologe, der das Hintergründige suchte und deutete, notgedrungen gespalten: Bismarck als Mensch mußte ihm verehrungswürdig sein, ein Starker, ein Mann, nicht fern vom Uebermenschenideal, aber sein Werk, an dem zahllose Minderwertige deuteten und rüttelten, das „Zweite Reich“, hat Nietzsche mit ätzendem Spott überossen — darin nicht unähnlich Hölderlin — soweit die satte Sicherheit des Spießbürgers ausdrückte.

werde, so berichtet er, im Ausland gefragt, ob es gute deutsche Bücher gäbe. „Ich erötte, aber mit der Tapferkeit, die mir auch in verzweifeltsten Fällen zu eigen ist, antworte ich: Ja, Bismarck. Durfte ich auch nur eingestehen, welche Bücher man heute liest?“ Hier läßt uns Nietzsche in seine Seele blicken: er ist stolz, ein Deutscher zu sein, er will keinen Makel auf sein Vaterland kommen lassen. Aber ein Land, in dem man Marlitt und alle möglichen prahlischen Bücher liest, ist nicht so leicht zu rechtfertigen. Da steht vor ihm die Gestalt des Riesens Bismarck auf. Nietzsche hat erkannt, welch überragenden Stil dieser Mann schreibt, so daß heute noch die Lektüre seiner Reden und Schriften, zu den erlesensten Freuden des Geistes gehört für alle, die deutsches Sprachgefühl besitzen (nach dem Nietzsche so leidenschaftlich und erfolgreich strebte) und denen es um die Sache mehr zu tun ist als um den Schein.

Wir wissen, daß Nietzsche hassen konnte, und daß er da oft einseitig ist wie alle großen Hasser. Es ging ihm freilich immer um Grundsätzliches. So hat er in der Zeit, als er Schopenhauer und Richard Wagner als zu pessimistisch, zu nihilistisch, nicht stark, nicht sinnensreich, nicht erdentreu, nicht zukunftsreich genug empfand, gesagt: „Es liegt in Goethe, Beethoven und Bismarck eine kräftige Zukunft vorbereitet, als in diesen Abartungen der Rasse. Wir haben noch keine Philosophie gehabt.“ Ob ihm Bismarck, der Täter, nicht als die beste Art von Philosophen erschien? Wir dürfen diese Frage bejahen. Ein andermal nennt er Bismarck einen „beweglichen Geist im Dienst starker Grundtriebe“, der sich eine ganz große Freiheit des Inneren,

auch im Weltanschaulichen bewahrt habe. Das bedeutet: das Faustische, das unvollwe Zweifelnde, die ewige ungestillte Sehnsucht kann auch zum Fluch für ein Volk werden. Es sei denn, daß der große Mann kommt, der es zurechtrückt, ihm ein Ziel gibt und damit einen Lebensinhalt, für den zu kämpfen und sich zu opfern sich wirklich lohnt. Nietzsche hatte durchaus ein Gefühl

dafür, wie schwer Bismarcks Aufgabe war, ein Kompromiß zwischen Regierung und Volk herzustellen und in gewissem Maße demokratische Wege für richtig halten zu müssen. Diese hat ja Nietzsche stets verabscheut. Gleichwohl sah er in Bismarck immer wieder das Sieghafte des starken Menschen, der über der Zeit steht und sie meistert, weil er sie im tiefsten Grunde versteht.

Stadt und Landschaft des Elsaß

Die neue Ausstellung der Straßburger Kunsthandlung in der Blauwolkengasse

Das unerschöpfliche Thema „Straßburg“ steht auch in der gegenwärtigen Ausstellung der Straßburger Kunsthandlung in der Blauwolkengasse wieder im Mittelpunkt. Der Meersburger Hummel, dem wir unlängst schon einmal in diesen Räumen begegneten, hat um Fremder seine ganze Liebe zu Straßburg entdeckt, die beiden Maler Schmitt-André und Boehme haben als Straßburger sozusagen das Vorrecht, ihre Heimat zu malen, und Müller-Valentin, der durch seine Straßburger Motive bestens bekannt ist, geht diesmal in die Hochvogel, um das andere, das rauhe und zugleich so liebliche Oberelsaß zu malen. Hummel tut mit wachen Augen seine Blicke in die Gassen der alten Stadt, er wandert an den Kanälen hinaus, bis das Münster fern am Himmel als Silhouette steht, immer aber malt er das lebendige Straßburg, wie es gleichsam an diesem Tage oder an jenem Morgen war — diese Haltung gibt seinen Bildern den eigenen Reiz, sie verbinden das Zufällige mit dem Typischen und sehen die Geschichte, wie sie in dieser Stadt Bild geworden ist, mit den Augen des heutigen Menschen. Sein lockerer und schnell beweglicher Pinsel, der vor keiner farblichen Kühnheit zurückschreckt (Am Kammerzell), weiß die kleinen und Kleinstformen so sicher und behende hinzutufen, daß man das Bild fast noch unter den Augen ent-

stehen zu sehen meint, die Lockerheit der Aquarelltechnik, die er ausnahmslos gebraucht, kommt ihm dabei sehr entgegen. Seine Findigkeit im Entdecken neuer reizvoller Winkel und Ansichten ist bewundernswert, hat es doch schon unendlich viele Malergenerationen gegeben, die immer wieder durch die Stadt gezogen sind, mit nichts anderem als dieser Absicht im Sinn.

Schmitt-André und Boehme malen in Oel, die Gewichtigkeit des Materials läßt die Motive breiter und dichter werden, sie erfassen den farblichen Reichtum der Stadt, der immer wieder in dem rötlich-strahlenden Münster ausklingt mit intensivem Pinsel, vor allem Schmitt-André hat hier seinen technisch vollkommen sicheren Stil, der zuweilen in das Behaglich-Erzählerische hinübergleitet, wenn er etwa mit Liebe die blumengeschmückten Fenster in einem alten grauen Gäßchen schildert und die bunten Tücher der Frauen leuchten läßt. Boehme zeigt auch Stillleben und einige Porträts, die eine gute Begabung und viel Fleiß verraten — der Künstler ist noch recht jung und steht unter dem Einfluß all der vielen Anregungen, die das reiche malerische Leben unserer Stadt einem jungen Maler zu bieten vermag. Es wird interessieren, auf welchem der vielen gangbaren Wege die weitere Entwicklung

Zerkulen-Woche in Flensburg. Für die kommende Spielzeit wird das Grenzlandtheater in Flensburg unter seinem Intendanten Rolf Ziegler einen Heinrich-Zerkulen-Zyklus veranstalten, der u. a. das mittelalterliche Schauspiel „Die burgundische Hochzeit“, die mittelalterliche Legende „Der Reiter“ und die volkstümliche Komödie „Sprung aus dem Alltag“ bringen soll. Der Dichter selbst wird mit der Lesung eigener Werke auf einer Morgenfeier zu Worte kommen, die auch den 1922 in Essen uraufgeführten Einakter „Der Leuchtturm“ zeigen wird.

Studenten spielen den „Urfaust“. Die Theaterspielgruppe der Tübinger Studentenfürsorge die im vorigen Semester gegründet wurde und sich mit Shakespeares „Was ihr wollt“ vielversprechend vorgestellt hatte, konnte jetzt mit Goethes „Urfaust“ einen neuen künstlerischen Erfolg buchen. Die sehr lebendige und von starker Einfühlung getragene Aufführung unter der Leitung einer Studentin fand begeisterte Aufnahme.

Repräsentative Kunstschau in Koblenz. Die Hauptstadt des Gaus Moselland plant auch im fünften Kriegsjahr eine repräsentative Kunstschau, auf der Künstler aus dem Moselland und dem übrigen Reich mit etwa 1500 Arbeiten vertreten sein werden. Damit wird die erste erfolgreiche Kunstausstellung Koblenz im Vorjahre, die mehr als 30 000 Besucher sah, ihre Fortsetzung finden.

Durch — um jeden Preis / Von Alexander Keller

Der deutsche Doktor Wendel, der im Jahre 1924 mit seiner jungen Frau Hermine in der Provinz Kansu in Ostchina studienhalber weilte, geriet plötzlich — ohne sein Verschulden — in den „Privatkrieg“, den zwei chinesische Generale miteinander führten und mußte flüchten und da ihm der Flußweg versperrt war, wählte er den längeren, beschwerlicheren, aber immerhin sicheren Landweg.

Die Gegend, durch die er ritt, war nur wenig besiedelt. Vor ihm befand sich ein zweihundert Kilometer langes Stück der chinesischen Mauer, der er zu folgen beschloß — von der Höhe der Berge sah er im Norden eine gelbe Wüste und im Süden ein Bergland mit tief eingeschnittenen Schluchten und spärlichen Wäldern...

Gar so einsam war aber die Gegend auch wieder nicht und Wendel stieß — als er die Mauer verließ und nach Südosten abbog — bald auf nomadisierende Soldaten und am achtzehnten Tag seiner Flucht erreichte er die kleine Ortschaft Lu, wo die Straße mit gefällten Bäumen versperrt war und wild ausschende Soldaten Wache hielten.

Dr. Wendel nahm die Nachricht ruhig auf — er war überhaupt ein kühler und vernünftiger Mann. „Wir müssen durch die Stadt“, sagte er, „denn über die Berge können wir einfach nicht reiten — und besser wir fallen dem General in die Hände, mit dem man unter Umständen reden kann, als irgendeiner Horde mongolischer Soldaten, die uns wahrscheinlich sehr bald von allen unseren Gedanken befreien würden...“

Der Lagerplatz der Reisenden lag in einem kleinen Wäldchen. Als Dr. Wendel, der nicht schlafen konnte, in der Nacht auf die Spitze eines Hügels stieg, sah er weiter nördlich Lagerfeuer aufleuchten und hörte auch Stimmen.

Jenke trat leise neben den Doktor. „Es sind Mongolen“, flüsterte er. „Ich erkenne es an der Art, wie sie die Feuer anmachen und die Pferde halten. Sie lassen sie unter der Obhut des stärk-

sten Hengstes frei umherlaufen. Am Morgen fangen sie den Hengst und die anderen folgen ihnen ohne Widerstand. „Glaubt du, daß sie uns noch in der Nacht angreifen werden?“ fragte der Doktor besorgt.

Jenke schüttelte den Kopf. „Das tun sie niemals. Sie werden jetzt essen und sich antrinken. In der Nacht haben sie Angst vor Geistern.“

Der Doktor, allein geblieben, besah sich die Lager mit seinem Glas und nach und nach formte sich in seinem Gehirn ein Gedanke, der wieder um Gebot der Stunde „Durch um jeden Preis“ beherrscht wurde...

Um vier Uhr früh weckte er seine Frau und seinen Diener. „Es ist Zeit“, sagte er leise. „Wir reiten nicht, sondern führen die Pferde am Zügel. Kein Wort darf gesprochen werden...“

„Wohin willst du?“ fragte Frau Hermine — aber der Doktor legte einen Finger an den Mund und gab das Zeichen zum Aufbruch. Statt aber nach Osten, setzte er sich nach Norden, auf das Lager der Mongolen zu, in Marsch. Tiefe Stille lag über der Gegend.

Als die Reisenden näherkamen, konnten sie die Pferde der Mongolen deutlicher erkennen — vor den Tieren hielt der Leithengst, das einzige Tier, das einen Halfter hatte und nun — als es die fremden Pferde roch, leise schnuppernd näherkam. Als er ganz nahe war, packte Dr. Wendel den Halfter des Hengstes und sprang auf seinen Gaul.

Der Pflug aus Holz Jütland ist eine wahre Fundgrube vorgeschichtlicher Erinnerungsstätten und Geräte. Man denke nur an die zahlreichen Hünengräber, die besonders kennzeichnend für die Landschaft sind.

125 Jahre Seebad Heringsdorf Eines der bekanntesten, beliebtesten und meistbesuchten Ostseebäder, Heringsdorf, kann in diesem Sommer auf ein Bestehen von 125 Jahren zurückblicken. Der große Schauspieler Eduard Devrient und der Schriftsteller Willibald Alexis entdeckten 1819 auf der Insel Usedom, mitten in einer malerischen Waldlichtung ein reizendes Fischerdorf und verweilten dort einige Zeit.

in der Tiefe liegenden Ort führte und hier hielt der Doktor an. Es war dunkel, die Straße war tief eingeschnitten. Wendel ließ den Hengst frei und gab ihm einen heftigen Schlag mit der Peitsche und das Tier begann zu laufen...

Am nächsten Mittag erreichten die Reisenden einen japanischen Vorposten und waren in Sicherheit. Zwei Jahre später meldeten Reisende, die die große Mauer im Hwangho-Bogen besuchten, daß sie in den wilden Bergen von Lukwanschan wilde Pferde gesichtet hätten. Es waren die Reste der Tiere, die Dr. Wendel die Freiheit verschafft hatten...

Die verhängnisvolle Murre In Grimmen hatte ein 4jähriges Kind, nachdem es zu Bett gebracht war, noch mit einer Glasmurmel gespielt und diese verschluckt. Nur weil die Mutter bald danach ans Bett des Kindes kam, wurde verurteilt, daß dieses nicht an der im Halse steckengebliebenen Murre erstickte.

Botanik in der Musik „Ist es wahr“, wurde Furtwängler einmal von einem Konzertbesucher gefragt, „daß man in Haydns Jahreszeiten“ das Gras wachsen hört?“

Maierkelle mit eisernem Stil zum Einbau in den Pflugstern. Durch den Fund wird die Sammlung des Dänischen Nationalmuseums an vorgeschichtlichen Pflügen um ein wertvolles Stück bereichert. Nicht minder interessant ist ein Fund, den unlängst ein Angehöriger des erwähnten Museums vorgezeichnete. Er barg aus einem Hünengrab bei Skrydstrup eine Pflugshar der Bronzezeit, mittels der die Erde aufgerissen, jedoch nicht gewendet werden konnte.

Anordnung über den Einsatz von verfügbaren Gespinsten Die Auswertung der regelmäßig durchgeführten Erhebungen hat ergeben, daß in den Betrieben der Textilindustrie sowie bei den Firmen des Garnhandels erhebliche Mengen Gespinnste jeder Art vorhanden sind, welche seit geraumer Zeit nicht zum Einsatz gelangt sind.

Da nach sind Gespinsthersteller und -eigenveredler (Färber, Zwirner, Schlichter usw.) verpflichtet, diejenigen Gespinnstmengen, für die bis zum 15. August 1944 keine gültige Bezugsgenehmigung vorliegt (verfügbare Gespinnstmengen), unverzüglich an hierfür besonders zugelassene Gespinnsthändler zu verkaufen.

Der Sportbeirichter

Tag der studentischen Leibeserziehung

Am vergangenen Donnerstag führte die Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg wie alljährlich ihren „Tag der studentischen Leibeserziehung“ durch. Die Teilnehmerzahl war erstaunlich hoch. Nach dem Aufmarsch der Studenten meldete der Amtseiler für körperliche Ertüchtigung dem Studentenführer, dem Rektor der Universität das Wort erteilte. In kurzen, treffenden Worten zeichnete Professor Dr. Schmidt die Bedeutung des Studentensportes im Krieg. Zwischen den einzelnen Wettkämpfen zeigten Sportstudentinnen Gymnastikvorführungen und Ballspiele.

Die leichtathletischen Ergebnisse des vergangenen Donnerstag waren folgende: Studenten: Hochsprung: 1. Plettenberg 1,65 m; 2. Detzel 1,65 m; 3. Glasschröder 1,60 m; Weitsprung: 1. Völker 6,02 m; 2. Simon 5,90 m; 3. Vogt 5,77 m; 500m Kampfsport: 1. Mosler, 2. Sorg, 3. Glasschröder, 4. Gausgel, 5. Bauer; 100 m: 1. Poplow 12, 2. Völker 12,1, 3. Boosen 12,2; 400 m: 1. Kirchgässner 54,5, 2. Möhlich 54,9, 3. Ditt-

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Da Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung häufig den Tatbestand des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung erfüllen werden, wenn es sich um ein Beiseitschaffen bzw. Zurückhalten von Waren handelt, die für den lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung bestimmt sind, werden diese Zuwiderhandlungen in vielen Fällen nach den strengen Vorschriften dieser Verordnung geahndet werden müssen.

Anordnung über den Einsatz von verfügbaren Gespinsten

Die Auswertung der regelmäßig durchgeführten Erhebungen hat ergeben, daß in den Betrieben der Textilindustrie sowie bei den Firmen des Garnhandels erhebliche Mengen Gespinnste jeder Art vorhanden sind, welche seit geraumer Zeit nicht zum Einsatz gelangt sind. Diese Gespinnste müssen nunmehr nach Maßgabe einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Textilwirtschaft vom 15. Juli 1944 — veröffentlicht im RA. Nr. 163 vom 22. Juli 1944 — der Verarbeitung zugeführt werden.

mer 56,7; 1500 m: 1. Kirchgässner 4,24; 2. Gebauer 4,33; 3. Ehrenfort 4,46; 3000 m: 1. Arcona 10,17,5; 2. Stocker 10,19,1; 3. Treichel 10,52,1; Keulenweil wurf: 1. Braun 64,70 m, 2. Holczel 61,55 m, 3. Mosler 61,30 m, Kugelstoßen: 1. Mosler 11,12 m, 2. Stix 10,97 m, 3. Gausgel 10,51 m — Studentinnen: 100-m-Lauf: 1. Clas 13,4, 2. Priester 13,7, 3. Waldele 14,4; Weitsprung: 1. Metzdorf 4,83 m, 2. Weibel 4,69 m, 3. Fischer Lotte 4,63 m; Hochsprung: 1. Rupp 1,35 m, 2. Heitz 1,30 m, 3. Pfeiffer 1,30 m.

Vom Sportkegeln

Die Straßburger Sportkeglerinnen starteten in Niederbronn und erzielten gegen die dortigen Sportkegler auf ungewohnter Zementbahn ein beachtenswertes Unentschieden. Die Einzelergebnisse: Schmiederer 87, Rohfrisch 92, Stahl 90, Walther 81, Hintermeyer 84, Tschiederer 123, Weiß 99 somit 656 Holz, Niederbronn: Anweiler 93, Bast 103, Baldinger 98, Blankenhorn 94, Loeb 83, Schmuck 89, Völker 81 somit 656 Holz.

Am morgigen Donnerstag, 19.30 Uhr, findet im Fechtsaal des Sängershauses eine Begegnung um das „Goldene Band“ im Frauenföret statt.

Reichsfachamtaleitend Pauli wurde anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres von Stellvertreter des ReichsSportführers mit der Reichsehrenurkunde des NSRL ausgezeichnet.

Blick in die Welt

125 Jahre Seebad Heringsdorf

Eines der bekanntesten, beliebtesten und meistbesuchten Ostseebäder, Heringsdorf, kann in diesem Sommer auf ein Bestehen von 125 Jahren zurückblicken. Der große Schauspieler Eduard Devrient und der Schriftsteller Willibald Alexis entdeckten 1819 auf der Insel Usedom, mitten in einer malerischen Waldlichtung ein reizendes Fischerdorf und verweilten dort einige Zeit.

Der Pflug aus Holz Jütland ist eine wahre Fundgrube vorgeschichtlicher Erinnerungsstätten und Geräte. Man denke nur an die zahlreichen Hünengräber, die besonders kennzeichnend für die Landschaft sind.

Maierkelle mit eisernem Stil zum Einbau in den Pflugstern. Durch den Fund wird die Sammlung des Dänischen Nationalmuseums an vorgeschichtlichen Pflügen um ein wertvolles Stück bereichert.

Die verhängnisvolle Murre In Grimmen hatte ein 4jähriges Kind, nachdem es zu Bett gebracht war, noch mit einer Glasmurmel gespielt und diese verschluckt.

Botanik in der Musik „Ist es wahr“, wurde Furtwängler einmal von einem Konzertbesucher gefragt, „daß man in Haydns Jahreszeiten“ das Gras wachsen hört?“

DER FEURIGE GOTT ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Bayke, Verlag, Leipzig

64. Fortsetzung

Dieses soll entscheiden über die Lebensziele einer leichtsinnigen Königin der Nacht und über den vorliegenden erregenden Willen eines sterbenden Vaters: „Ich bestimme zum Vormund meines Sohnes meinen Bruder Ludwig. Nachdem dieser, mein innigstgeliebter Bruder, mich oft in wahrhaft brüderlicher Liebe auf die großmütigste und edelste Weise unterstützt hat, erwarte ich auch fernerhin mit voller Zuversicht und im vollen Vertrauen auf sein edles Herz, daß er die mir so oft bezogene Liebe und Freundschaft auch meinem Sohne Karl gegenüber haben und alles anwenden wird, was ihm nur immer zur geistigen Bildung meines Sohnes und zu seinem ferneren Fortkommen nötig ist.

Oder wie anders soll der Unverwöhnte, um nicht zu sagen der grob Mißverstandene sich plötzlich die liebe Stimme eines Rezensenten aus der Preußenstadt erklären? Wahrhaftig, nach langen Jahren des Verstummens seiner Oper, welches Schweigen doch einem Todesurteil gleichkommt für ein Werk, dessen lebendiges Wesen einzig die Stimme ist — nach all den Jahren wilder Schmerzen hat Berlin, wenn auch nach Luises Tode, dem „Fidelio“ eine Stätte bereitet sonder Maßen! Was schreibt der Rezensent?

eingehändigster Bescheid des Landgerichts verordnet, daß in Ansehung der Besuche der Mutter meines Neffen oder der Abholung außer dem Hause durchaus nicht geschehen darf, was ich nicht selbst angeordnet, genehmigt und bewilligt habe, und daß mir jederzeit die Einrichtung und Bestimmung hierüber vollkommen anheimgestellt ist.

Die Mutter des Knaben hat sich daher nur an mich zu wenden, wenn sie ihn zu sehen verlangt, worauf ich nach Gutbefinden bestimmen werde, wann und wie und ob es geschehen könne.“

Wieder und wieder liest Ludwig ungläubig und brausend glücklich zugleich den Bericht: „Es ist bestimmt zu erwarten, daß Beethovens „Fidelio“ eine unserer ersten Lieblingssopern wird. Trägt mich eine Ahnung nicht, so trägt sie den Keim zu einer theatralisch-musikalischen Reformierung in sich und bereitet der Afterrumme den Sturz, die nur zu lange schon den heiligen Boden des Vaterlandes durch ihre Gegenwart befleckte.“

Erhoben von ungekannter Beseligung dergleichen hymnischer Worte einer ernstgemeinten Prophetie, rast Ludwig in der Stube, darin sein Flügel steht, herum. Er schlägt die ersten Entwürfe in den Handschriften lange vergangener Jahre nach. Er ruft sich in sein Gedächtnis die maßlosen Szenen zurück bei Baron Braun und die innige des Kampfes der Lichnowskys, und es geschieht das Ergreifende, daß der Meister sein eigenes Verdienst weit zurückstellt vor demjenigen der Berliner Aufführung. Ha — erfährt der kleine Karl — dieser Erfolg gehe einzig und allein auf das Konto der göttlichen „Leonore“ Anna Milder-Hauptmann!

Wieder und wieder liest Ludwig ungläubig und brausend glücklich zugleich den Bericht: „Es ist bestimmt zu erwarten, daß Beethovens „Fidelio“ eine unserer ersten Lieblingssopern wird.

Trägt mich eine Ahnung nicht, so trägt sie den Keim zu einer theatralisch-musikalischen Reformierung in sich und bereitet der Afterrumme den Sturz, die nur zu lange schon den heiligen Boden des Vaterlandes durch ihre Gegenwart befleckte.“

Erhoben von ungekannter Beseligung dergleichen hymnischer Worte einer ernstgemeinten Prophetie, rast Ludwig in der Stube, darin sein Flügel steht, herum. Er schlägt die ersten Entwürfe in den Handschriften lange vergangener Jahre nach.

Er ruft sich in sein Gedächtnis die maßlosen Szenen zurück bei Baron Braun und die innige des Kampfes der Lichnowskys, und es geschieht das Ergreifende, daß der Meister sein eigenes Verdienst weit zurückstellt vor demjenigen der Berliner Aufführung. Ha — erfährt der kleine Karl — dieser Erfolg gehe einzig und allein auf das Konto der göttlichen „Leonore“ Anna Milder-Hauptmann!

Dann reißt der große Beethoven den kleinen in seinen Arm und lacht und lacht: „Fort mit allen übrigen falschen Hauptmännern!“

Mißtraulich und nicht ohne Furcht über solch seltsames Gebaren denkt das Kind: Unsinn, welch ein Unsinn. Der Onkel ist doch kein Hauptmann!

Ach, denkt hingegen strömend der Taube, schön wäre es und wohl auch nützlich, selbst nach Berlin zu fahren und all die Spannungen des Leides um den Liebessang „Fidelio“ einmal wenigstens zu lösen durch die Wohltat einer Aufführung voller Ehre und Flamme bis tief in die hungrige Seele hinein. Doch Ludwig hat Karl Ludwig mit seine Wirtschaft in Ordnung bringen, das neue Heim, die Finanzen, die endgültige Opuszahl. Er muß sein Gesamtwerk unter Dach und Fach bringen. Er hat kein Weib gefunden im Leben, aber ihm wurde ein Sohn geschenkt. Der Erbe, der Neffe ist sein Sohn. Um den noch zu kämpfen mit der Königin der Nacht bei dem adligen Gerichtshof. Ludwig muß Schriftstücke verfassen. Und in Wien bleiben. Ja, so verhält es sich.

Andere reisen wohl indessen statt seiner nach Berlin, der Meister kennt sie kaum. Etwa Wenzel Müller aus Wien, der Komponist eines „Donauweibchens“. Die Partie in Beethovens Berliner „Fidelio“ singt nämlich Therese, Wenzel Müllers Tochter Therese. „Was sie für ein Geschrei machen von einem Komponisten“, klagt Wenzel Müller, „der nur eine einzige Oper erfunden hat, während man mich, der ich doch mehr als hundertmal so viel schrieb und dazu noch ganze Ballen für die Kirche liegen habe, bei lebendigem Leibe begräbt!“ Aber dann geschieht es doch, daß der gleiche Wenzel Müller nach der Aufführung in die Garderobe seiner Therese kommt und lange kein Wort spricht. Nach viel Zeit gesteht er still, was ihm an schmerzlicher Selbsterkenntnis das bessere Wissen in sein Herz legt: „Ich gab gern alles dafür hin, wenn ich nur das eine Ding gemacht hätte!“

Ha, Beethoven wird solcher Dinge noch viele machen. Nicht heute und nicht morgen. Als Gott die Zeit schuf, hat er von der Eile nichts gesagt, meinen oheadies die klugen Nordländer. Theodor Körner wollte dem Meister eine neue Operndichtung schreiben. Aber er mußte fallen, der junge Held. Ja — Beethoven hat ihn selbst gekannt, den schwarzen Jäger der Lützow. Schön war er und feurig, der für das Vaterland sein heißes Leben ließ. Ja — das geschah im Kriege der Freiheit, erzählt der Dunkle dem aufhorchenden Neffen.

Freilich bleiben solche Gespräche meist einseitig und deshalb beschwerlich zu führen, in langen Absätzen des Schweigens, nichts für einen unruhigen Knaben, der selber kaum weiß, ob er zu dem gestrengen Tauben gehört oder zu jener, die seine Mutter ist und die Königin der Nacht heißt.

Der Knabe fühlt längst, daß er klug tut, dem einen nicht zu verraten, was er von dem anderen erfährt. Vielmehr nur so viel zu verraten, daß er selbst den Zweck seiner kindlichen Vorteile immer erreicht und gleichsam bei beiden auf seine Kosten kommt. Er wird schon sehen, für wen er sich auf die Dauer am zweckmäßigsten entscheidet. Es eilt nicht, es lebt sich gut, wenn der eine gestattet, was der andere verbietet. Der Knabe muß nur schlau reden und schlau schweigen, das ist alles.

zel Müller nach der Aufführung in die Garderobe seiner Therese kommt und lange kein Wort spricht. Nach viel Zeit gesteht er still, was ihm an schmerzlicher Selbsterkenntnis das bessere Wissen in sein Herz legt: „Ich gab gern alles dafür hin, wenn ich nur das eine Ding gemacht hätte!“

Ha, Beethoven wird solcher Dinge noch viele machen. Nicht heute und nicht morgen. Als Gott die Zeit schuf, hat er von der Eile nichts gesagt, meinen oheadies die klugen Nordländer. Theodor Körner wollte dem Meister eine neue Operndichtung schreiben. Aber er mußte fallen, der junge Held. Ja — Beethoven hat ihn selbst gekannt, den schwarzen Jäger der Lützow. Schön war er und feurig, der für das Vaterland sein heißes Leben ließ. Ja — das geschah im Kriege der Freiheit, erzählt der Dunkle dem aufhorchenden Neffen.

Freilich bleiben solche Gespräche meist einseitig und deshalb beschwerlich zu führen, in langen Absätzen des Schweigens, nichts für einen unruhigen Knaben, der selber kaum weiß, ob er zu dem gestrengen Tauben gehört oder zu jener, die seine Mutter ist und die Königin der Nacht heißt.

Der Knabe fühlt längst, daß er klug tut, dem einen nicht zu verraten, was er von dem anderen erfährt. Vielmehr nur so viel zu verraten, daß er selbst den Zweck seiner kindlichen Vorteile immer erreicht und gleichsam bei beiden auf seine Kosten kommt. Er wird schon sehen, für wen er sich auf die Dauer am zweckmäßigsten entscheidet. Es eilt nicht, es lebt sich gut, wenn der eine gestattet, was der andere verbietet. Der Knabe muß nur schlau reden und schlau schweigen, das ist alles.

(Fortsetzung folgt)